

Klaus Honrath

Einführung in die Wirtschaftsphilosophie

Einheit 2:

Geschichte der Wirtschaftsphilosophie als Geschichte der
Theoriebildung bis zur Schwelle der modernen Auffassung

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
0 Vorwort	4
1 Antike Auffassungen	5
1.1 Platon (428/427 – 348 /347 v. Chr.)	9
1.2 Xenophon (ca. 430 – 355 v. Chr.)	11
1.3 Aristoteles (384 – 322 v. Chr.)	12
2 Mittelalterliche Auffassungen	16
2.1 Thomas von Aquin (1224/5 – 1274)	17
2.2 J. Buridan (ca. 1300 – 1358) und N. Oresmius (ca. 1325 – 1382)	22
3 Paradigmenwechsel in der Renaissance	25
4 Der Merkantilismus	33
5 Der Physiokratismus	43

„[D]ie Beschäftigung mit der Geschichte des ökonomischen Denkens eröffnet einen Zugang zur Volkswirtschaftslehre, vermag Interesse an ökonomischen Zusammenhängen zu wecken, stärkt das Bewußtsein für Entwicklungen, schafft Transparenz im Wirrwarr sich bekämpfender Meinungen und wissenschaftlicher Positionen, gewährt eben Orientierung.“¹

0 Vorwort

Wir wollen in dieser Kurseinheit einen Überblick geben über die Entfaltung des Nachdenkens über „das Wirtschaften“. Dabei soll von Anfang an der Eindruck vermieden werden, wir könnten oder wollten hier eine Bewertung über die „Richtigkeit“ der Thesen bzw. Lehren vorlegen. Wir sind vielmehr der Auffassung, daß sich das Nachdenken an den realen Fragestellungen des gesellschaftlichen Lebens entzündet hat, und daß jede Zeit für ihre Zwecke auch ihre durchaus gültige Antwort gefunden hat. Anzunehmen, man könne unmittelbar mit der aristotelischen Ökonomik die Probleme unserer heutigen Gesellschaften angehen, ist ebenso unangemessen, wie die Annahme, daß heutige „Erkenntnisse“ über die Wirtschaft auf die antiken Verhältnisse angewendet werden könnten. Wir können auch nicht in die Tiefe der Argumente, die sich ja immer auch mit ihren Gegenargumenten zu messen hatten, vordringen, d.h. wir schreiben keine Einführung in die Wirtschaftswissenschaft und ihre Methoden, sondern wir wollen versuchen, die Denkhorizonte, die philosophischen Voraussetzungen für die hier angesprochenen Lehren in ihren Grundsätzen vorzustellen. Es sollte Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft selber sein, die fachlichen Irrtümer in der Beweisführung aufzuspüren und bessere Vorschläge zu unterbreiten. Hier, in dieser philosophischen Einführung, geht es „nur“ darum, die Bedingungen und die Grenzen der wichtigsten Lehren aufzuzeigen. Der Merkantilismus hat nicht „recht“ gegenüber der aristotelischen Auffassung vom Geld, ebensowenig wie Keynes „recht“ hat gegenüber Smith oder Marx.² Wir wollen die jeweiligen Theorien verstehen in ihrem jeweiligen Kontext und sie begreifen als Momente im Prozeß der Reflexion objektiver Freiheit, in dem das Wirtschaften eine unauflösliche Rolle spielt.

¹ Gerhard Kolb: *Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Dogmenhistorische Positionen des ökonomischen Denkens*, München 1977, S. V.

² Hegel hat dies in bezug auf philosophische Lehren angemerkt. „[...] die neueste Philosophie ist das Resultat aller vorhergehenden Prinzipien; so ist keine Philosophie widerlegt worden. Was widerlegt worden, ist nicht das Prinzip dieser Philosophie, sondern nur dies, daß dies Prinzip das Letzte, die absolute Bestimmung sei“ (Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I*, Werke Bd. 18, Frankfurt am Main 1978, S. 56).

1 Antike Auffassungen

Wir beginnen unsere Einführung in die Geschichte der philosophischen Überlegungen in bezug auf das Wirtschaften mit der griechischen Antike, nicht weil es nicht schon vorher und andernorts Dokumente dieses Denkens gäbe. So geht es z. B. auch beim Codex Hammurabi (1700 v. Chr.) um den ökonomischen Sachverhalt des Schutzes des Privateigentums.³ Aber wie mit der griechischen Philosophie unsere heutige Tradition beginnt, so findet das Nachdenken über das Wirtschaften hier seinen ersten umfassenden auch schriftlichen Ausdruck. Die Quellen seit Homer und Hesiod sprechen eben direkt zu uns und wir müssen nicht, wie bei gegenständlichen Funden, mögliche gesellschaftliche Ordnungen und Lebensweisen spekulativ erschließen.⁴ Allerdings müssen wir uns auch bei diesen schriftlichen Quellen erst noch darum bemühen, auch den geistigen Hintergrund dieses Denkens für uns bewußt zu machen. Wenn von Geld oder von Markt die Rede ist, heißt das nicht einfach, daß hier das selbe gemeint ist, wie wir dies heute auffassen.

Wir können an dieser Stelle nicht die realen wirtschaftlichen Verhältnisse in der griechisch-römischen Antike darstellen. Auch die Auffassungen, wie die Quellen zu deuten sind, zeigen sich in vielerlei Hinsicht als geradezu konträr.⁵ Für unseren Studienbrief ist es nicht grundlegend zu entscheiden, ob die antiken Wirtschaften als „primitiv“ oder doch schon „modern“ zu bezeichnen sind.⁶ Es geht auch nicht darum zu klären, ob und in welchem Umfange es überhaupt Märkte in unserem Sinne gab, wo Angebot und Nachfrage den Preis bestimmten, oder ob die Orte des Handels ganz anders organisiert waren.⁷ Immerhin können wir davon ausgehen, daß auch in den alten Zeiten die Menschen mit knappen Ressourcen umgehen mußten und dafür auch zu einer rational-kalkulierenden Organisation des Wirtschaftens gedrängt wurden.

Es geht uns darum, bei einer anzunehmenden Pluralität der Arten und Weisen des Wirtschaftens, der Eigentums- und politischen Machtverhältnisse, des Zusammenwirkens von Subsistenzwirtschaft und weiträumigem Handel, die philosophische

³ Gerhard Kolb: *Geschichte*, a.a.O., S. 1.

⁴ Salin geht davon aus, daß es im 4. und 5. Jahrhundert eine große Zahl von Wirtschaftsschriften gegeben habe, die aber nun verschollen sind. Hierbei sei es um die Lehre einer „Wirtschaftstechnik“ gegangen (vgl. Edgar Salin: *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, Tübingen 1951⁴, S. 23).

⁵ Einen schönen Überblick über das lebendige Wirtschaften dieser Zeit finden wir bei Kai Ruffing: *Wirtschaft in der griechisch-römischen Antike*, Darmstadt 2012. Hier findet sich eine Darstellung der verschiedenen Positionen und eine reichhaltige Literaturliste.

⁶ Vgl. a.a.O., S. 10 ff.

⁷ Vgl. Karl Polanyi: *Ökonomie und Gesellschaft*, übersetzt von Heinrich Jelinek, Frankfurt am Main 1979, S. 303.

Reflexion auf grundlegende Momente der sich so darstellenden politischen und wirtschaftlichen Prozesse deutlich werden zu lassen.

In diesem Kontext wollen wir versuchen, die ökonomischen Auffassungen von Platon, Xenophon und Aristoteles darzustellen. Diese Philosophen sind so auch Ausdruck der Lebensweise der Polisgesellschaften, wenn auch schon im Stadium ihres Unterganges, der durch Alexander besiegelt wurde. Ihre Werke sind aber nicht als bloße Beschreibungen der realen gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Zeit, schon gar nicht als politische Programme zu lesen, sondern als philosophische Untersuchungen über die notwendigen Voraussetzungen für ein gelingendes Leben im Rahmen von gerecht organisierten Poleis. Wir sollten uns auch von dem „moderne[n] Fortschrittswahn“ fernhalten, daß „die Erkenntnisse heutiger Wissenschaft“ für frühere Gesellschaften „unerreichbar geblieben“ seien. Vielmehr können wir nur einen „Wandel in der Einstellung der Menschen zur Wirtschaft und zur Wissenschaft“ feststellen.⁸

Wie können wir uns – mit diesen Einschränkungen – also die Polisgesellschaften und ihr Wirtschaften vergegenwärtigen?

Grundlegend für ein Verständnis ist, daß die Polis vor allem eine politische Gemeinschaft ist. Die Formen der politischen Organisation von Herrschaft sind vielfältig von der Monarchie bis zur Politie und von der Despotie bis zur Demokratie.⁹ Allen gemeinsam, zumindest der Idee nach, ist der Vorrang der Polis vor den Einzelinteressen. Aber dies bezieht sich nur auf politische Zwecke wie Krieg oder Organisation der Staatsmacht. Die Auffassung für das Wirtschaften, die wir heute als Ökonomie bezeichnen, findet hier keinen Ort. Nun ist natürlich auch für diese Auffassung von Staat das Bereitstellen von Lebensmitteln für die Individuen und für den Staat eine notwendige Voraussetzung für deren Existenz. Und wenn es besonders um die Freiheit der Bürger als Zweck der Polis geht, ist diese Notwendigkeit noch größer. So kann man sagen, daß es den Griechen um „die Herstellung optimaler und nicht maximaler Verhältnisse“¹⁰ geht. So geht es auch Aristoteles bei der Untersuchung des Tausches und des Preises um die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um die Polisgemeinschaft zu schützen und zu erhalten.¹¹ Trotzdem war die Sorge um das Wirtschaften in unserem Sinne kein Gegenstand der Politik. Ist das nicht ein Widerspruch?

Polis als v.a.
politische
Gemeinschaft

⁸ Edgar Salin: *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, a.a.O., S. 11.

⁹ Vgl. Aristoteles: *Politik*, Buch IV.

¹⁰ Olof Gigon: Das Hellenistische Erbe, in: Golo Mann / Alfred Heuß (Hgg.): *Weltgeschichte*, 3. Band, Berlin 1962, S. 573 – 674, hier: S. 607.

¹¹ Aristoteles: *Nikomachische Ethik*, 1133b.